

# Reise zum Mittelpunkt der Erde



Neu übersetzt - modernes Deutsch

Jules Verne

# EINE REISE ZUM MITTELPUNKT DER ERDE

Von Jules Verne

Copyright © 2026

Alle Rechte vorbehalten.

Basierend auf dem gemeinfreien Original von Jules Verne

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige Zustimmung des Urheberrechtsinhabers und Herausgebers dieses Buches kopiert oder in irgendeiner Form, elektronisch oder anderweitig, reproduziert werden.

Sovereign Translations

c/o IP-Management #8988

Ludwig-Erhard-Straße 18

20459 Hamburg

Kontaktdaten:

E-Mail: [info@sovereign-translations.com](mailto:info@sovereign-translations.com)

# KAPITEL 1

## MEIN ONKEL MACHT EINE GROSSE ENTDECKUNG

Rückblickend auf alles, was mir seit jenem ereignisreichen Tag widerfahren ist, kann ich meine Abenteuer kaum für Wirklichkeit halten. Sie waren so außergewöhnlich, dass ich selbst jetzt noch verwirrt bin, wenn ich daran denke.

Mein Onkel war Deutscher und hatte die Schwester meiner Mutter, eine Engländerin, geheiratet. Weil er seinem vaterlosen Neffen sehr zugetan war, lud er mich ein, bei ihm in seinem Haus im Heimatland zu studieren. Mein Onkel war Professor für Philosophie, Chemie, Geologie, Mineralogie und viele weitere Fächer.

Eines Tages, nachdem ich einige Stunden im Labor verbracht hatte - mein Onkel war damals nicht da -, überkam mich plötzlich der Wunsch nach einer Stärkung. Mit anderen Worten, ich hatte Hunger und wollte gerade unseren alten französischen Koch wecken, als Professor von Hardwigg, mein Onkel, plötzlich die Haustür aufriss und die Treppe hinaufstürmte.

Professor Hardwigg, mein ehrenwerter Onkel, war keineswegs ein schlechter Mensch, aber er war cholerisch und eigenwillig. Mit ihm auszukommen hieß, ihm zu gehorchen. Kaum waren seine schweren Schritte in unserer gemeinsamen Wohnung zu hören, rief er mir schon zu, ich solle zu ihm kommen.

"Harry - Harry - Harry -"

Ich beeilte mich, zu gehorchen, doch noch bevor ich sein Zimmer erreichen konnte, stampfte er mit dem rechten Fuß

auf dem Treppenabsatz auf und nahm drei Stufen auf einmal.

"Harry!", rief er in verzweifelmtem Ton. "Kommst du endlich?"

Um ehrlich zu sein, interessierte ich mich in diesem Moment viel mehr für die Frage, was es zum Abendessen geben würde, als für irgendein wissenschaftliches Problem. Für mich war Suppe interessanter als Limonade, ein Omelett verlockender als Arithmetik und eine Artischocke zehnmal wertvoller als jede Menge Asbest.

Aber mein Onkel war kein Mann, den man warten ließ, also stellte ich alle nebensächlichen Fragen zurück und trat vor ihn.

Er war ein äußerst gelehrter Mann. Die meisten Menschen dieser Kategorie sammeln Wissen wie Hausierer ihre Waren, um es zum Nutzen anderer zu verbreiten. Nicht so mein ausgezeichnete Onkel, Professor Hardwigg. Er studierte, er verbrachte die Nacht beim Lesen, er wälzte dicke Bücher und verschlang gewaltige Folianten, nur um das erworbene Wissen für sich zu behalten.

Es gab einen guten Grund, warum mein Onkel seine Gelehrsamkeit nur ungern zur Schau stellte: Er stotterte. Wenn er die Phänomene des Himmels erklären wollte, neigte er dazu, sich zu verheddern und so vage auf Sonne, Mond und Sterne anzuspielen, dass nur wenige verstanden, was er meinte. Um die Wahrheit zu sagen: Wenn ihm das richtige Wort nicht einfiel, ersetzte er es meist durch ein sehr kräftiges Adjektiv.

In den Wissenschaften gibt es viele fast unaussprechliche Namen, die denen walisischer Dörfer ähneln. Da mein Onkel sie besonders gern benutzte, besserte sich seine Stotterneigung dadurch nicht. Es gab sogar Momente in

seiner Rede, in denen er schließlich aufgab und seinen Ärger mit einem Glas Wasser hinunterspülte.

Wie gesagt, mein Onkel, Professor Hardwigg, war ein sehr gelehrter Mann. Und ich bin ein sehr anhänglicher Verwandter. Ich war mit ihm durch eine doppelte Bindung aus Zuneigung und gemeinsamen Interessen verbunden. Alles, was er tat, interessierte mich brennend, und ich hoffte, eines Tages selbst fast so gebildet zu sein wie er. Ich verpasste selten eine seiner Vorlesungen. Wie er zog ich die Mineralogie allen anderen Wissenschaften vor. Mein Streben galt dem echten Wissen über die Erde. Geologie und Mineralogie waren unser Ein und Alles, und im Rahmen dieser Studien haben wir so manches schöne Stück Gestein, Kreide oder Metall mit unseren Hämmern zerschlagen.

Stahlstangen, schwere Steine, Glasröhren und Flaschen mit verschiedenen Säuren lagen vor uns und waren uns vertrauter als unser Essen. Mein Onkel Hardwigg war einst dafür bekannt, sechshundert verschiedene geologische Proben nach Gewicht, Härte, Schmelzbarkeit, Klang, Geschmack und Geruch klassifiziert zu haben.

Er korrespondierte mit allen großen, gelehrten und wissenschaftlichen Persönlichkeiten seiner Zeit. So stand ich in ständigem Kontakt mit Sir Humphry Davy, Kapitän Franklin und anderen bedeutenden Männern – zumindest mit ihren Briefen.

Doch bevor ich auf das Thema zu sprechen komme, das mein Onkel mit mir besprechen wollte, muss ich ein paar Worte über sein Äußeres verlieren. Leider werden meine Leser später, nach den schrecklichen Abenteuern, von denen ich noch berichten werde, ein ganz anderes Bild von ihm bekommen.

Mein Onkel war fünfzig Jahre alt, groß, schlank und drahtig. Eine große Brille verbarg teilweise seine großen, runden und etwas hervorstehenden Augen, während seine Nase frecherweise mit einer dünnen Feile verglichen werden konnte. Er glich diesem nützlichen Werkzeug so sehr, dass ein Kompass in seiner Gegenwart angeblich erheblich nach Norden ausschlug.

Um ehrlich zu sein, war Tabak das Einzige, was die Nase meines Onkels wirklich anzog.

Eine weitere Eigenart von ihm war, dass er immer einen ganzen Meter ausschritt, seine Fäuste ballte, als wolle er jemanden schlagen, und wenn eine seiner seltsamen Launen über ihn kam, war er alles andere als ein angenehmer Gesellschafter.

Außerdem ist wichtig zu erwähnen, dass er in einem sehr schönen Haus in der Königstraße in Hamburg wohnte. Obwohl es mitten in der Stadt lag, wirkte es sehr ländlich – halb aus Fachwerk, halb aus Ziegeln, mit altmodischen Giebeln. Es war eines der wenigen alten Häuser, die den großen Brand von 1842 überstanden hatten.

Wenn ich von einem schönen Haus spreche, meine ich ein hübsches Haus – alt, etwas windschief und nicht gerade bequem nach englischen Maßstäben: ein Haus, das leicht aus dem Lot ragte und zu drohen schien, in den benachbarten Kanal zu stürzen; genau das richtige Haus für einen wandernden Künstler, um es zu malen. Umso mehr, als man es vor lauter Efeu und einem prächtigen alten Baum über der Tür kaum noch erkennen konnte.

Mein Onkel war wohlhabend, das Haus gehörte ihm und er hatte ein beträchtliches Privateinkommen. Meiner Meinung nach war der schönste Teil seines Besitzes seine Patentochter Gretchen. Und die alte Köchin, das junge

Fräulein, der Professor und ich waren die einzigen Bewohner.

Ich liebte die Mineralogie, ich liebte die Geologie. Für mich gab es nichts Schöneres als Steine – und wäre mein Onkel nicht so jähzornig gewesen, wären wir die glücklichste Familie gewesen. Um zu beweisen, dass der gute Hardwigg geduldig sein konnte, erkläre ich feierlich: Als die Blumen in den Töpfen zu sprießen begannen, stand er jeden Morgen um vier Uhr auf, um sie schneller wachsen zu lassen, indem er an den Blättern zupfte!

Nach dieser Beschreibung meines Onkels werde ich nun über unser Gespräch berichten.

Er empfing mich in seinem Arbeitszimmer, einem vollkommenen Museum, das alle nur denkbaren Naturkuriositäten enthielt, vor allem aber Mineralien, die mir alle vertraut waren, da ich sie selbst katalogisiert hatte. Mein Onkel, der anscheinend vergessen hatte, dass er mich gerufen hatte, war in ein Buch vertieft. Er war besonders angetan von frühen Ausgaben, seltenen Exemplaren und einzigartigen Werken.

"Wunderbar!", rief er und tippte sich an die Stirn.

"Wundervoll – wundervoll!"

Es war einer dieser vergilbten Bände, wie man sie heute nur noch selten auf Trödelmärkten findet, und er schien mir nur von geringem Wert. Mein Onkel hingegen war begeistert.

Er bewunderte den Einband, die Klarheit der Schrift, die Leichtigkeit, mit der es sich aufschlagen ließ, und wiederholte ein halbes Dutzend Mal laut, dass es sehr, sehr alt sei.

Meiner Meinung nach machte er viel Aufhebens um nichts, aber es stand mir nicht zu, das zu sagen. Im Gegenteil, ich

bekundete großes Interesse und fragte ihn, worum es in dem Buch gehe.

"Es ist die 'Heimskringla' von Snorri Sturluson", sagte er, "dem berühmten isländischen Autor des zwölften Jahrhunderts - ein wahrheitsgetreuer und genauer Bericht über die norwegischen Prinzen, die in Island regierten."

Meine nächste Frage betraf die Sprache, in der es geschrieben war. Ich hoffte inständig, dass es zumindest ins Deutsche übersetzt war. Mein Onkel war schon bei dem Gedanken empört und erklärte, er würde keinen Penny für eine Übersetzung ausgeben. Er freute sich, das Originalwerk in isländischer Sprache gefunden zu haben, die er als eine der schönsten und einfachsten Idiome der Welt bezeichnete - deren grammatikalische Strukturen gleichzeitig die komplexesten seien, die einem Studierenden begegnen könnten.

"Ungefähr so einfach wie Deutsch?", war meine hinterlistige Bemerkung.

Mein Onkel zuckte mit den Schultern.

"Die Schriftzeichen sind jedenfalls recht schwer zu entziffern", sagte ich.

"Es ist eine Runenhandschrift, die Sprache der ursprünglichen Bevölkerung Islands, die von Odin selbst erfunden wurde", rief mein Onkel, verärgert über meine Unwissenheit.

Ich wollte gerade einen unpassenden Scherz dazu machen, als ein kleines Stück Pergament zwischen den Seiten herausrutschte. Wie ein Hungriger nach einem Stück Brot schnappte der Professor danach. Es war etwa fünf mal drei Zentimeter groß und auf die ungewöhnlichste Weise bekritzelt.

Die hier gezeigten Zeilen sind eine exakte Nachbildung dessen, was auf dem vergänglichen Pergamentstück stand - und sie sind von ungeheurer Bedeutung, denn sie veranlassten meinen Onkel zu der wunderbarsten Reihe von Abenteuern, die je einem Menschen widerfahren sind.

Mein Onkel betrachtete das Dokument einige Augenblicke lang aufmerksam und stellte dann fest, dass es Runen waren. Die Buchstaben glichen denen im Buch, doch was bedeuteten sie? Das war genau das, was ich wissen wollte.

Da ich fest davon überzeugt war, dass das Runenalphabet und der dazugehörige Dialekt nur eine Erfindung seien, um die arme Menschheit zu verwirren, war ich erfreut, dass mein Onkel genauso viel darüber wusste wie ich - also gar nichts. Jedenfalls ließ mich die zittrige Bewegung seiner Finger nachdenklich werden.

"Und doch", murmelte er vor sich hin, "es ist Altnordisch, da bin ich mir sicher."

Und mein Onkel hätte es wissen müssen, denn er war selbst ein wandelndes polyglottes Wörterbuch. Er behauptete nicht, wie manche Gelehrte, die zweitausend Sprachen und viertausend Dialekte zu beherrschen, die in den verschiedenen Teilen der Welt gesprochen werden, aber er kannte alle wichtigen davon.

Es bleibt mir ein Rätsel, zu welchen gewalttätigen Maßnahmen der Ungestüm meines Onkels geführt hätte, wenn nicht die Uhr zwei geschlagen und unser alter französischer Koch uns mitgeteilt hätte, dass das Abendessen auf dem Tisch stehe.

"Kümmere dich um das Essen!", rief mein Onkel.

Da ich aber hungrig war, ging ich in den Speisesaal und nahm meinen gewohnten Platz ein. Aus Höflichkeit wartete ich drei Minuten, doch von meinem Onkel, dem Professor,

war keine Spur. Ich war überrascht. Normalerweise war er dem Genuss eines guten Essens nicht abgeneigt. Es war ein Höhepunkt deutscher Kochkunst: Petersiliensuppe, Schinkenomelett mit Sauerampfer, Austern mit Pflaumen, köstliches Obst und Moselwein. Mein Onkel verzichtete darauf, diese Mahlzeit mit uns zu teilen, weil er sich mit diesem vergilbten alten Pergamentstück beschäftigte. Um mein Gewissen zu beruhigen, aß ich für uns beide.

Die alte Köchin und Haushälterin war außer sich. Nach all ihrer Mühe war es eine bittere Enttäuschung für sie, dass ihr Herr nicht zum Abendessen erschien - und als sie gelegentlich sah, was ich mit den Speisen anstellte, wurde sie ebenfalls beunruhigt. Wenn es doch nur eine Möglichkeit gäbe, meinen Onkel zu retten!

Plötzlich, gerade als ich den letzten Apfel gegessen und das letzte Glas Wein geleert hatte, ertönte aus nächster Nähe eine schreckliche Stimme. Es war mein Onkel, der mich anschrte, ich solle zu ihm kommen. Ich wäre fast hochgesprungen - so laut und heftig war sein Ton.

# KAPITEL 2

## DAS GEHEIMNISVOLLE PERGAMENT

"Ich erkläre es dir", rief mein Onkel und schlug wütend mit der Faust auf den Tisch, "es sind Runen, und sie enthalten ein wunderbares Geheimnis, das ich um jeden Preis lüften muss."

Ich wollte gerade antworten, als er mich unterbrach.

"Setz dich hin", sagte er ziemlich schroff, "und schreib nach meinem Diktat."

Ich gehorchte.

"Ich werde", sagte er, "jeden Buchstaben unserer Schrift durch den entsprechenden Runenbuchstaben ersetzen. Dann werden wir sehen, was dabei herauskommt. Fang jetzt an und mach keine Fehler."

Das Diktat begann und führte zu folgendem unverständlichen Ergebnis:

mm.rnlls esruel seecJde sgtssmf unteief niedrke kt,samn  
atrateS Saodrrn emtnael nuaect rrilSa Atvaar .nsrcr ieaabs  
ccdrmi eeutul frantu dt,iac oseibo KediiY

Kaum war ich fertig, riss mein Onkel mir das Blatt aus der Hand und studierte es mit größter Aufmerksamkeit.

"Was das wohl zu bedeuten hat?", sagte er nach langer Zeit.

Ich konnte es ihm nicht sagen, und das erwartete er auch nicht von mir, denn er beantwortete seine Fragen stets selbst.

"Das erinnert mich an eine Geheimschrift", rief er, "es sei denn, die Buchstaben sind ohne eigentliche Bedeutung aneinandergereiht. Aber warum sollte man sich dann so viel Mühe machen? Wer weiß, vielleicht stehe ich kurz vor einer großen Entdeckung!"

Meine ehrliche Meinung war, dass das alles Unsinn sei. Doch diese Ansicht behielt ich vorsichtig für mich, denn die gereizte Stimmung meines Onkels war schwer zu ertragen. Währenddessen verglich er unablässig das Buch mit dem Pergament.

"Der handschriftliche Band und das kleinere Dokument sind in unterschiedlichen Schriftarten verfasst", sagte er. "Das Kryptogramm ist viel später entstanden als das Buch. Das ist ein untrüglicher Beweis für die Richtigkeit meiner Vermutung." (Ein *unwiderlegbarer* Beweis, wie ich annahm.) "Der erste Buchstabe ist ein doppeltes M, das der isländischen Sprache erst im zwölften Jahrhundert hinzugefügt wurde – somit ist das Pergament mindestens zweihundert Jahre jünger als der Band."

Die Schlussfolgerung schien durchaus plausibel und logisch, doch für mich blieb es alles reine Spekulation.

"Ich halte es für wahrscheinlich, dass dieser Satz von einem Besitzer des Buches stammt. Wer dieser Besitzer war, ist die nächste wichtige Frage, deren Antwort vielleicht mit etwas Glück irgendwo im Band zu finden ist."

Mit diesen Worten nahm Professor Hardwigg seine Brille ab und untersuchte das Buch eingehend mit einer starken Lupe.

Auf dem Vorsatzblatt befand sich etwas, das wie ein Tintenfleck aussah. Bei näherer Betrachtung stellte es sich jedoch als eine fast völlig verblasste Schriftzeile heraus. Genau danach hatte er gesucht, und nach einiger Zeit entzifferte er diese Buchstaben:

"Arne Saknussem!" , rief er triumphierend und voller Freude. "Das ist nicht nur ein isländischer Name, sondern der eines gelehrten Professors des sechzehnten Jahrhunderts, eines berühmten Alchemisten!"

Ich verbeugte mich respektvoll.

"Diese Alchemisten", fuhr er fort, "Avicenna, Bacon, Lullus, Paracelsus, waren die wahren, die einzigen Gelehrten ihrer Zeit. Sie machten erstaunliche Entdeckungen. Sollte dieser Saknussem, mein Neffe, nicht auch eine verblüffende Entdeckung auf diesem Pergament verborgen haben? Ich bin überzeugt, dass das Kryptogramm eine tiefgründige Bedeutung birgt - und die werde ich entschlüsseln."

Mein Onkel lief in kaum zu beschreibender Erregung im Zimmer auf und ab.

"Das mag sein, Herr Onkel", bemerkte ich zögernd, "aber warum sollte man eine nützliche und wertvolle Entdeckung vor der Welt verbergen?"

"Warum? Woher soll ich das wissen? Hat Galileo nicht seine Entdeckungen bezüglich des Saturn geheim gehalten? Doch wir werden es sehen. Bis ich die Bedeutung dieses Satzes ergründet habe, werde ich weder essen noch schlafen."

"Mein lieber Onkel...", versuchte ich einzuwenden.

"Und du auch nicht", fügte er hinzu.

Zum Glück hatte ich an diesem Tag mein Taschengeld bereits doppelt ausgegeben.

"In erster Linie", fuhr er fort, "muss es einen Hinweis auf die Verschlüsselungsmethode geben. Wenn wir den fänden, wäre der Rest ein Kinderspiel."

Ich begann ernsthaft nachzudenken. Die Aussicht, ohne Essen und Schlaf auskommen zu müssen, war wenig

verlockend, also beschloss ich, mein Bestes zur Lösung des Rätsels beizutragen. Mein Onkel setzte unterdessen sein Selbstgespräch fort.

"Der Weg zur Entdeckung ist ganz einfach. In diesem Dokument gibt es hundertzweiunddreißig Buchstaben: neunundsiebzig Konsonanten und dreiundfünfzig Vokale. Das entspricht in etwa dem Verhältnis, das man in den meisten südlichen Sprachen findet, denn die nordischen Idiome sind wesentlich konsonantenreicher. Wir können also getrost davon ausgehen, dass es sich um eine südliche Sprache handelt."

Nichts klang logischer.

"Nun", sagte Professor Hardwigg, "kommt die Suche nach der konkreten Sprache."

"Wie Shakespeare sagt: 'Das ist die Frage'", war meine etwas sarkastische Antwort.

"Dieser Saknussem", fuhr er fort, "war ein hochgelehrter Mann. Da er wahrscheinlich nicht in seiner Muttersprache schrieb, verfasste er den Text, wie die meisten Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts, auf Latein. Sollte diese Vermutung jedoch falsch sein, müssten wir Spanisch, Französisch, Italienisch, Griechisch oder sogar Hebräisch in Betracht ziehen. Meine eigene Meinung tendiert jedoch eindeutig zum Lateinischen."

Dieser Gedanke beunruhigte mich. Latein war mein Lieblingsfach, und es erschien mir geradezu sakrilegisch, dieses wirre Kauderwelsch mit dem Lande Vergils in Verbindung zu bringen.

"Wahrscheinlich ein barbarisches Latein", räumte mein Onkel ein, "aber immerhin Latein."

"Sehr wahrscheinlich", stimmte ich zu, um nicht zu widersprechen.

"Gehen wir der Sache auf den Grund", fuhr mein Onkel fort. "Wir haben hier eine Reihe von hundertzweiunddreißig Buchstaben, die scheinbar planlos auf das Papier geworfen wurden. Es gibt Wörter, die nur aus Konsonanten bestehen, wie 'mm.rnlls', andere, die fast nur Vokale enthalten, wie das fünfte, 'unteief', und eines der letzten, 'oseibo'. Das scheint eine höchst ungewöhnliche Kombination zu sein. Wahrscheinlich werden wir feststellen, dass der Satz nach einem mathematischen Prinzip angeordnet ist. Zweifellos wurde ein bestimmter Satz niedergeschrieben und dann bewusst durcheinandergebracht - und der Schlüssel dazu ist eine bestimmte Figur oder ein Muster. Nun, Harry, zeig mir deinen englischen Scharfsinn - welche Art von Figur könnte das sein?"

Ich konnte ihm keinen Hinweis geben. Meine Gedanken waren in der Tat weit fortgeschweift. Während er sprach, erblickte ich das Porträt meiner Cousine Gretchen und fragte mich, wann sie wohl zurückkehren würde.

Wir waren verlobt und liebten uns aufrichtig. Doch mein Onkel, der niemals an solch sublunare Dinge dachte, wusste nichts davon. Ohne meine geistige Abwesenheit zu bemerken, begann der Professor, das rätselhafte Kryptogramm auf jede erdenkliche Weise gemäß seiner eigenen Theorie zu lesen. Als er meine schweifende Aufmerksamkeit endlich wieder weckte, diktierte er mir einen neuen Lösungsversuch.

Ich reichte ihm das Ergebnis sachte. Es lautete wie folgt:

mmessunkaSenrA.icefdoK.segnittamurtn  
ecertserrette,rotaivsadua,ednecsedsadne  
lacartniilrJsiratracSarbmutabledmek  
meretarcsilucoYsleffenSnI.

Ich konnte mir ein Lachen kaum verkneifen, während mein Onkel im Gegenteil in helle Aufregung geriet, mit der Faust auf den Tisch schlug, aus dem Zimmer und aus dem Haus stürzte und dann Hals über Kopf verschwand.

# KAPITEL 3

## EINE VERBLÜFFENDE ENTDECKUNG

"Was ist denn hier los?", rief die Köchin, als sie den Raum betrat. "Wann wird der Herr endlich zu Abend essen?"

"Niemals."

"Und sein Nachtessen?"

"Ich weiß es nicht. Er sagt, er wolle nichts mehr zu sich nehmen, und ich auch nicht. Mein Onkel hat beschlossen zu fasten und zwingt mich, es ihm gleichzutun, bis er diese abscheuliche Inschrift entschlüsselt hat", antwortete ich.

"Du wirst noch verhungern", sagte sie.

Ich war derselben Meinung, behielt sie aber für mich und schickte sie weg, um meine übliche Arbeit des Katalogisierens fortzusetzen. So sehr ich mich auch bemühte, nichts konnte mich davon abhalten, abwechselnd an das törichte Manuskript und an die reizende Gretchen zu denken.

Mehrmals überlegte ich, auszugehen, aber mein Onkel wäre über meine Abwesenheit verärgert gewesen. Nach einer Stunde war meine Aufgabe erledigt. Wie sollte ich die Zeit vertreiben? Zunächst zündete ich meine Pfeife an. Wie so viele andere Studenten rauchte auch ich Tabak und ließ mich im großen Lehnstuhl nieder, um nachzudenken.

Wo mochte mein Onkel sein? Ich konnte mir gut vorstellen, wie er eine einsame Straße entlang lief, gestikuliert, mit sich selbst redete, mit seinem Stock durch die Luft fuhr und weiter über das absurde Stück Hieroglyphen brütete. Würde er auf einen Hinweis stoßen? Würde er in besserer

Stimmung nach Hause kommen? Während mir diese Gedanken durch den Kopf gingen, nahm ich mechanisch das unlösbar scheinende Rätsel zur Hand und probierte jede erdenkliche Art, die Buchstaben zu gruppieren. Es kam nichts Verständliches heraus, abgesehen davon, dass der vierzehnte, fünfzehnte und sechzehnte Buchstabe auf Englisch "ice" (Eis) ergab; der vierundachtzigste, fünfundachtzigste und sechsundachtzigste das Wort "sir"; und schließlich schien ich die lateinischen Wörter "rota", "mutabile", "ira", "nec", "atra" zu entdecken.

"Ha! An der Idee meines Onkels scheint doch etwas dran zu sein", dachte ich.

In der dritten Zeile glaubte ich das Wort "labeled" zu erkennen, ein perfektes hebräisches Wort, und in der letzten die Silben "mere", "are" und "mer", die französisch waren.

Das war genug, um einen in den Wahnsinn zu treiben. Vier verschiedene Sprachen in diesem absurden Satz! Welchen Zusammenhang konnte es zwischen "Eis", "Herr", "Zorn", "grausam", "Wandel", "Mutter", "sind" und "Meer" geben? Die ersten und letzten könnten in einem Satz über Island "Eismeer" bedeuten. Aber was sollte der Rest dieser monströsen Geheimschrift?

Ich kämpfte tatsächlich gegen eine unüberwindbare Schwierigkeit; mein Gehirn brannte fast; meine Augen schmerzten vom Starren auf das Pergament; die ganze absurde Buchstabensammlung schien in einer Reihe schwarzer Häufchen vor meinen Augen zu tanzen. Mein Geist war von einer vorübergehenden Halluzination besessen - ich war wie gelähmt. Ich brauchte Luft. Mechanisch fächelte ich mir welche zu, wobei ich das Dokument in der Hand hielt und es nun von der Rückseite betrachtete.

Du kannst dir mein Erstaunen vorstellen, als ich auf der Rückseite des mühsamen Rätsels, wo die Tinte durchgesickert war, lateinische Wörter erkennen konnte, darunter "craterem" und "terrestre".

Ich hatte das Geheimnis gelüftet!

Es traf mich wie ein Blitz. Ich hatte den Schlüssel gefunden. Um das Dokument zu verstehen, musste man es einfach rückwärts lesen! Alle genialen Ideen des Professors wurden Wirklichkeit; er hatte sie mir diktiert; durch einen Zufall hatte ich entdeckt, wonach er sich so sehr gesehnt hatte.

Meine Freude, meine Aufregung kannst du dir vorstellen. Meine Augen waren geblendet und zitterten so sehr, dass ich zunächst nichts damit anfangen konnte. Doch ein einziger Blick sagte mir alles, was ich wissen musste.

"Lass mich lesen", sagte ich zu mir selbst, nachdem ich tief Luft geholt hatte.

Ich breitete es auf dem Tisch vor mir aus, fuhr mit dem Finger jeden Buchstaben entlang, buchstabierte sie und las sie in meiner Aufregung laut vor.

Welches Entsetzen und welches Staunen ergriffen meine Seele. Ich war wie ein Mann, der einen Schlag ins Gesicht erhalten hat. War es möglich, dass ich das schreckliche Geheimnis tatsächlich gelesen hatte und dass es wahr war? Ein Mann hatte es gewagt - was zu tun?

Kein lebendes Wesen sollte es je erfahren.

"Niemals!", rief ich und sprang auf. "Niemals soll mein Onkel von diesem schrecklichen Geheimnis erfahren. Er wäre durchaus imstande, diese entsetzliche Reise anzutreten. Nichts würde ihn aufhalten, nichts würde ihn zurückhalten. Schlimmer noch: Er würde mich zwingen, ihn zu begleiten, und wir wären für immer verloren. Nein,

solch ein törichtes und wahnsinniges Unterfangen darf nicht erlaubt werden!"

Ich war fast außer mir vor Unmut und Empörung.

"Mein verehrter Onkel ist schon halb verrückt", rief ich laut. "Das hier würde ihn vollends um den Verstand bringen. Durch einen Zufall könnte er die Entdeckung machen; in diesem Fall wären wir beide verloren. Mögen die Flammen das schreckliche Geheimnis für immer in der Vergessenheit begraben."

Ich griff nach Buch und Pergament und wollte sie gerade ins Feuer werfen, als sich die Tür öffnete und mein Onkel eintrat.

Ich hatte kaum Zeit, die elenden Dokumente beiseitezulegen, da stand mein Onkel schon neben mir. Er war tief in Gedanken versunken. Seine Aufmerksamkeit galt ganz offensichtlich dem schrecklichen Pergament. Wahrscheinlich war ihm bei seinem Spaziergang eine neue Kombination eingefallen.

Er setzte sich in seinen Sessel und begann, mit einem Stift algebraische Berechnungen anzustellen. Ich beobachtete ihn mit angstvollen Blicken. Ein Frösteln überlief mich bei dem Gedanken, dass er das Geheimnis womöglich doch noch entdecken könnte.

Ich wusste nun, dass seine Kombinationen nutzlos waren, denn ich hatte den einzig richtigen Schlüssel gefunden. Drei qualvolle Stunden lang sprach er kein Wort, hob nicht den Kopf, kritzelte, schrieb um, rechnete immer wieder von neuem. Ich wusste, dass er durch reine Ausdauer irgendwann auf den richtigen Satz kommen musste. Die Buchstaben eines jeden Alphabets haben nur eine begrenzte Anzahl von Kombinationen, aber es könnten Jahre vergehen, bis er die richtige Lösung fände.

Die Zeit verstrich, die Nacht brach herein, die Geräusche auf der Straße verstummten – und mein Onkel arbeitete weiter und antwortete nicht einmal unserer würdigen Köchin, als sie uns zum Abendessen rief.

Ich traute mich nicht, ihn zu verlassen, also winkte ich sie fort und schlief schließlich auf dem Sofa ein.

Als ich erwachte, arbeitete mein Onkel immer noch. Seine geröteten Augen, sein blasses Gesicht, sein zerzaustes Haar, seine fiebrigen Hände und seine fiebrig geröteten Wangen zeigten, welch schrecklichen Kampf er mit dem Unmöglichen geführt hatte und welche furchtbare Erschöpfung ihn in dieser langen, schlaflosen Nacht überkommen hatte. Es schmerzte mich, ihn so zu sehen. Obwohl er oft streng mit mir war, liebte ich ihn, und mein Herz blutete bei seinem Anblick. Er war so von einer Idee besessen, dass er nicht einmal in Zorn geraten konnte! Seine ganze Energie konzentrierte sich auf einen einzigen Punkt. Und ich wusste, dass ein einziges Wort genügen würde, all dieses Leid zu beenden. Ich konnte es nicht aussprechen.

Trotzdem war mein Herz ihm zugetan. Warum also schwieg ich weiter? Im Interesse meines Onkels selbst.

"Nichts wird mich zum Sprechen bringen", murmelte ich.  
"Er würde in die Fußstapfen des anderen treten wollen! Ich kenne ihn gut. Seine Vorstellungskraft ist ein vollkommener Vulkan, und um eine Entdeckung im Dienste der Geologie zu machen, würde er sein Leben opfern. Deshalb werde ich schweigen und das Geheimnis, das ich entdeckt habe, streng bewahren. Es zu verraten, wäre Selbstmord. Er würde nicht nur sich selbst ins Verderben stürzen, sondern auch mich mit sich reißen."

Ich verschränkte die Arme, schaute zur Seite und rauchte – entschlossen, niemals zu sprechen.

Wenn unsere Köchin zum Markt oder zu einer Besorgung gehen wollte, fand sie die Haustür verschlossen und den Schlüssel fort. Geschah das absichtlich oder nicht?

Sicherlich wollte Professor Hardwigg nicht, dass die alte Frau und ich zu Märtyrern seines eisernen Willens wurden. Sollten wir bis zum Tode bestraft werden? Eine schreckliche Erinnerung stieg in mir auf. Einmal hatten wir uns eine ganze Woche lang von Resten ernährt, während er einige Kuriositäten sortierte. Allein der Gedanke daran verkrampfte mir schon den Magen!

Ich sehnte mich nach meinem Frühstück, doch ich sah keine Möglichkeit, es zu bekommen. Dennoch blieb ich bei meinem Entschluss. Ich würde lieber verhungern, als nachzugeben. Aber die Köchin begann, mich ernsthaft in die Pflicht zu nehmen. Was war zu tun? Sie konnte nicht hinaus, und ich wagte es auch nicht.

Mein Onkel zählte und schrieb weiter; seine Fantasie schien ihn in höhere Sphären zu tragen. Er dachte weder an Essen noch an Trinken, und so kam es, dass es zwölf Uhr wurde. Ich war hungrig, und es war nichts im Haus. Die Köchin hatte das letzte Stück Brot verzehrt. So konnte es nicht weitergehen. Es dauerte jedoch bis zwei Uhr, als meine Empfindungen unerträglich wurden. Schließlich begann ich, das Dokument für völlig absurd zu halten. Vielleicht war es auch nur ein gigantischer Schwindel. Außerdem würde sich sicher ein Mittel finden, um meinen Onkel von einer so absurden Expedition abzuhalten, und selbst wenn er darauf bestünde, wäre ich nicht gezwungen, ihn zu begleiten. Eine andere Überlegung überzeugte mich teilweise. Wahrscheinlich würde er die Entdeckung ohnehin selbst machen, wenn er schon umsonst gehungert hätte. Unter dem Einfluss des Hungers erschien dieses Argument äußerst einleuchtend. Ich beschloss, alles zu erzählen.

Nun stellte sich die Frage, wie ich das anstellen sollte. Während ich noch darüber nachdachte, stand er auf und setzte seinen Hut auf.

Was! Du gehst raus und schließt uns ein? Niemals!

"Onkel", begann ich.

Er schien mich nicht einmal zu hören.

"Professor Hardwigg", rief ich.

"Was?", erwiderte er, "was hast du gesagt?"

"Was ist mit dem Schlüssel?"

"Welcher Schlüssel - der Haustürschlüssel?"

"Nein - der Schlüssel zu diesen schrecklichen Hieroglyphen!"

Er sah mich durch seine Brille an und erschrak über meinen seltsamen Gesichtsausdruck. Er stürmte auf mich zu, packte mich am Arm und musterte mich eifrig. Sein Blick allein war schon ein Verhör.

Ich nickte nur.

Mit einem ungläubigen Schulterzucken machte er auf dem Absatz kehrt und dachte sicherlich, ich sei verrückt geworden.

"Ich habe eine sehr wichtige Entdeckung gemacht."

Seine Augen blitzten vor Aufregung. Er hob drohend die Hand. Einen Moment lang sprach keiner von uns. Es ist schwer zu sagen, wer aufgeregter war.

"Du willst doch nicht behaupten, dass du das mit dem Krater verstehst?"

"Doch, genau das will ich", war meine verzweifelte Antwort. "Sieh dir den Satz an, wie du ihn mir diktiert hast."

"Nun, aber das bedeutet doch nichts", war die wütende Erwiderung.

"Nichts, wenn du von links nach rechts liest. Aber wenn du von rechts nach links liest..."

"Rückwärts!", rief mein Onkel in wildem Erstaunen. "Oh, du gerissener Sahnussemm! Und ich bin solch ein Dummkopf!"

Er nahm das Dokument, betrachtete es mit weit aufgerissenen Augen und las es vor, wie ich es getan hatte.

Es lautete:

text

In Sneffels Yoculis craterem kem delibat umbra Scartaris Julii intra calendas descende, audas viator, et terrestre centrum attinges. Kod feci. Arne Sahnussemm

Die Übersetzung dieses holprigen Lateins lautet:

text

Steige in den Krater des Yocul des Sneffels hinab, den der Schatten des Scartaris vor den Kalenden des Juli streift, kühner Wanderer, und du wirst das Zentrum der Erde erreichen. Das habe ich getan.

## ARNE SAKNUSSEMM

Mein Onkel sprang vor Freude einen halben Meter in die Luft. Er sah strahlend und glücklich aus. Er raste vor Freude und Zufriedenheit im Zimmer umher. Er warf Tische und Stühle um. Er schleuderte seine Bücher durch die Luft, bis er schließlich völlig erschöpft in seinen Sessel sank.

"Wie spät ist es?", fragte er.

"Gegen drei."

"Mein Mittagessen scheint mir nicht besonders gut bekommen zu sein", stellte er fest. "Lass mich etwas essen. Dann können wir sofort loslegen. Pack meinen Reisekoffer."

"Wozu?"

"Und deinen eigenen", fuhr er fort. "Wir brechen sofort auf."

Mein Entsetzen kannst du dir vorstellen. Ich beschloss jedoch, keine Angst zu zeigen, denn nur wissenschaftliche Argumente konnten meinen Onkel noch beeinflussen. Nun, es gab viele, die gegen diese schreckliche Reise sprachen. Allein der Gedanke, zum Mittelpunkt der Erde vorzudringen, war schlicht absurd. Ich beschloss daher, die Angelegenheit nach dem Abendessen zu besprechen.

Der Zorn meines Onkels richtete sich nun gegen die Köchin, weil sie kein Abendessen bereithielt. Meine Erklärung beruhigte ihn jedoch, und nachdem sie den Schlüssel erhalten hatte, gelang es ihr bald, genug aufzutreiben, um unseren unbändigen Appetit zu stillen.

Während des Essens war mein Onkel fröhlicher als sonst. Er machte einige jener seltsamen Witze, die nur Gelehrten vorbehalten sind. Als der Nachtisch serviert war, rief er mich jedoch in sein Arbeitszimmer. Wir nahmen jeder auf einer Seite des Tisches Platz.

"Henry", sagte er mit sanfter und gewinnender Stimme, "ich habe immer geglaubt, dass du ein kluger Kopf bist, und du hast mir einen Dienst erwiesen, den ich nie vergessen werde: Ohne dich wäre diese großartige, wundersame Entdeckung nie gemacht worden. Es ist daher meine Pflicht, darauf zu bestehen, dass du den Ruhm mit mir teilst."

"Er ist in guter Stimmung", dachte ich, "ich werde ihm bald meine Meinung zu diesem Ruhm mitteilen."

## KAPITEL 44

### **DIE REISE ENDET**

Dies ist der Schluss einer Geschichte, die wahrscheinlich selbst von den abgebrühtesten Zeitgenossen kaum geglaubt werden wird. Doch ich bin gegen jeden menschlichen Unglauben gewappnet.

Die Fischer von Stromboli nahmen uns freundlich auf und behandelten uns wie Schiffbrüchige. Sie gaben uns Kleidung und Nahrung. Nach einer Wartezeit von achtundvierzig Stunden brachte uns ein kleines Boot am 30. September nach Messina, wo wir uns einige Tage lang herrlich erholen konnten.

Am Freitag, dem 4. Oktober, bestiegen wir die *Volturne*, ein Postschiff der französischen Kaiserlichen Marine, und drei Tage später landeten wir in Marseille, beunruhigt nur von unserem wertvollen, aber unberechenbaren Kompass. Dieser unerklärliche Umstand quälte mich furchtbar. Am Abend des 9. Oktober erreichten wir Hamburg.

Wie groß war Marthas Erstaunen, wie überschwänglich Gretchens Freude! Ich werde nicht versuchen, sie zu beschreiben.

"Nun, da du ein wahrer Held bist, Harry", sagte sie, "gibt es keinen Grund mehr, mich jemals wieder zu verlassen."

Ich sah sie an. Sie weinte vor Glück.

Ich überlasse es der Vorstellung, welches Aufsehen die Rückkehr Professor Hardwiggs in Hamburg erregte. Dank Marthas Indiskretion hatte sich die Nachricht von seiner Abreise ins Erdinnere über die ganze Welt verbreitet.

Niemand wollte es glauben - und als man ihn wohlbehalten zurückkehren sah, glaubte man es erst recht nicht.

Doch die Gegenwart von Hans und viele verstreute Informationen änderten allmählich die öffentliche Meinung.

So wurde mein Onkel ein großer Mann, und ich – der Neffe eines großen Mannes, was immerhin auch etwas ist.

Hamburg feierte ein Fest zu unseren Ehren. In der Johanneum-Institution fand eine öffentliche Versammlung statt, bei der der Professor die ganze Geschichte seines Abenteuers erzählte, wobei er lediglich die Fakten zum Kompass aussparte.

Noch am selben Tag hinterlegte er das von Saknussem gefundene Dokument im Stadtarchiv und bedauerte zutiefst, dass die Umstände, stärker als sein Wille, es ihm nicht erlaubt hatten, den Spuren des isländischen Reisenden bis zum Erdmittelpunkt zu folgen. Er blieb bescheiden in seinem Ruhm, und gerade das steigerte nur sein Ansehen.

Solch große Ehre zog ihm zwangsläufig viele neidische Gegner zu. Natürlich gab es sie, und da seine durch bestimmte Fakten gestützten Theorien dem wissenschaftlichen System in der Frage des Erdinneren widersprachen, verteidigte er seine Ansichten sowohl schriftlich als auch mündlich gegen Gelehrte aller Länder. Ich persönlich glaube zwar noch an die Theorie der Zentralhitze, doch ich räume ein, dass gewisse, bislang wenig definierte Umstände die Gesetze solcher Naturphänomene verändern können.

Gerade als diese Fragen hitzig diskutiert wurden, traf meinen Onkel ein harter Schlag, den er sehr schmerzlich empfand. Hans verließ Hamburg, trotz aller Bitten; der Mann, dem wir so viel verdankten, wollte nicht zulassen, dass wir unsere tiefe Dankesschuld beglichen. Die Sehnsucht, die Liebe zu seiner isländischen Heimat, hatte ihn gepackt.

"Farval", sagte er eines Tages, und mit diesem kurzen Abschied brach er nach Reykjavík auf, das er bald wohlbehalten erreichte.

Wir waren unserem tapferen Eiderentenjäger sehr zugetan. Wer sein Leben ihm verdankt, wird ihn nie vergessen, und ich hoffe, ihn eines nicht allzu fernen Tages wiederzusehen.

Abschließend sei gesagt, dass unsere "Reise zum Mittelpunkt der Erde" in der gesamten zivilisierten Welt enormes Aufsehen erregte. Das Werk wurde in viele Sprachen übersetzt und gedruckt. Alle führenden Zeitschriften veröffentlichten Auszüge daraus, die von Gläubigen ebenso leidenschaftlich kommentiert, diskutiert, angegriffen und verteidigt wurden wie von den völlig Ungläubigen.

Wunderbar! Mein Onkel erlebte noch zu Lebzeiten all den Ruhm, den er verdiente. Herr Barnum bot ihm sogar eine beträchtliche Summe an, um ihn in den Vereinigten Staaten auszustellen, und ein Reisender versicherte mir glaubhaft, ihn bei Madame Tussauds als Wachsfigur gesehen zu haben.

Doch eine Sorge plagte ihn, eine Sorge, die ihn sehr unglücklich machte. Eine Tatsache blieb unerklärt – die Sache mit dem Kompass. Für einen Gelehrten war es höchst ärgerlich, von einem so rätselhaften Phänomen getäuscht zu werden. Doch der Himmel war gnädig, und am Ende wurde mein Onkel noch glücklich.

Eines Tages, als ich in seiner Sammlung einige Mineralien ordnete, stieß ich auf den berühmten Kompass und untersuchte ihn genau.

Sechs Monate lang war er unbeachtet und unberührt geblieben.

Ich betrachtete ihn neugierig, was sich bald in Erstaunen verwandelte. Ich stieß einen lauten Schrei aus. Der Professor, der gerade in der Nähe war, kam sofort herbei.

"Was ist los?", rief er.

"Der Kompass!"

"Und?"

"Warum seine Nadel nach Süden statt nach Norden zeigt!"

"Mein lieber Junge, du musst träumen."

"Ich träume nicht. Sieh selbst – die Pole sind vertauscht!"

"Vertauscht!"

Mein Onkel setzte seine Brille auf, untersuchte das Instrument und machte einen Freudensprung, der das ganze Haus erschütterte.

Ein klares Licht ging uns auf.

"Hier ist die Lösung!", rief er, sobald er die Sprache wiedergefunden hatte. "Nachdem wir Kap Saknussem passiert hatten, zeigte die Nadel dieses Kompasses nach Süden statt nach Norden!"

"Offensichtlich."

"Unser Irrtum ist nun leicht zu erklären. Aber welchem Phänomen verdankt sich diese Veränderung der Nadel?"

"Nichts ist einfacher als das."

"Erkläre dich, mein Junge. Ich bin ganz Ohr."

"Während des Sturms auf dem Mittelmeer hat die Feuerkugel, die unser Floß traf, das Eisen magnetisiert und so unseren Kompass umgepolt."

"Ah!", rief der Professor mit einem lauten, schallenden Lachen. "Das war also der Trick dieser unerklärlichen